

SÜDAFRIKA 2006

Erstmals sollten wir den schwarzen Kontinent besuchen. Entsprechend neugierig waren meine Frau und ich, was uns im Süden von Afrika erwarten würde. In Deutschland war es Anfang August, als wir starteten, weit südlich des Äquators hatte um diese Zeit der Winter Einzug gehalten. South african Airway brachte uns wohlbehalten nach Kapstadt, eine der am schönsten gelegenen Städte der Welt. Hier hatte der Holländer Jan van Riebeeck 1652 eine Versorgungsstation für Seefahrer eingerichtet, die von Europa in Richtung Indien um die Südspitze Afrikas herumsegeln mussten. Von hier aus begann auch die Besiedlung des heutigen Südafrika durch die weißen Europäer. Der 1.087 m hohe Tafelberg war leider, wie so oft, vom „Tischtuch“, einer dicken weißen Wolke, verhüllt. Dafür erlebten wir auf der Kaphalbinsel mit dem legendären Kap der Guten Hoffnung eine traumhafte Natur mit allerlei Getier.

Robben, Paviane, Pinguine
verzogen grimmig ihre Miene,
als wir in ihre Nähe kamen,
ein paar Herren, viele Damen.
Sie konnten es nur schwerlich fassen,
wo man uns wohl freigelassen.

Auf der Garden Route, einer grünen Landschaft mit Wiesen, Weiden, Obst- und Weinplantagen, wechselten wir von der Küste des Atlantischen zu der des Indischen Ozeans an die Muschelbucht, wo unsere Truppe nebst deutschem, nach Südafrika ausgewandertem Reiseleiter durch einen netten Fahrer aus Simbabwe komplettiert wurde.

In Mossel Bay am Ozean
Noah schließlich zu uns kam.
Er ward der Fahrer uns'rer Gruppe,
brachte Farbe in die blasse Truppe.

Wir besuchten in der Klein Karoo, einer trockenen Steppenlandschaft die Straußenhauptstadt Outshoorn sowie die Cango Caves, eine 20 Mio. Jahre alte, imposante Tropfsteinhöhle.

Mancher gibt sich viele Müh'
mit dem lieben Federvieh,
so in Oudtshoorn, wo manch' Strauß
auf der Farm hat sein zu Haus'.
Ein armes Tier griff man sich schon,
zog auf den Kopf ihm ein Kondom.
Die Helga sprang auf seinen Rücken
und ritt auf ihm mit viel Entzücken.

Auf der Halbinsel Robberg sahen wir während einer Wanderung neben einer riesigen Robbenkolonie auch zwei große Buckelwale, die den Ozean in Richtung Äquator durchpflügten, um in wärmere Gefilde zu gelangen. Die nächsten Stationen waren der Addo Elephant Nationalpark, wo wir das erste Mal die gleichnamigen Dickhäuter sahen, sowie die Wild Coast, die wildromantische Küste am Indischen Ozean. Da Südafrika ca. 3,5 mal so groß wie Deutschland ist, sind die zurückzulegenden Entfernungen entsprechend groß. Am siebenten Tag erreichen wir in der Abenddämmerung die Drakensberge, einen mächtigen Gebirgsstock, dessen höchste Erhebungen an der Grenze zum benachbarten Königreich Lesotho etwa 3.300 m messen.

In den Drakensbergen bau'n wir ein Zelt.
Der Blick zum Sternenhimmel fällt.
Wir frier'n uns uns're Ärsche ab,
und dazu gibt es Pab.
Uns wärmen Alkohol und Feuer.
Den Tieren im Wald ist's nicht geheuer.

Zur Strafe wecken sie uns schon
am Morgen drauf mit üblem Ton.

Wir waren die einzigen Wintercamper auf dem 1.650 m hoch, in einer wunderschönen Waldlichtung gelegenen Zeltplatz. Außer den Tieren weckte uns die Sonne, die die Berge im Morgenrot erstrahlen ließ. Nach dem Frühstück wanderten wir durch das Tal des Flüsschens Pholela im Naturreservat aufwärts. Die Sonne brannte beachtlich. An den Monster Rocks bestaunten wir die Felsmalereien der San, der vor Jahrhunderten hier lebenden Buschmänner. Während der Umkehrpunkt der offiziellen Wandertour erreicht war, handelte ich mit Thomas, unserem Reiseführer, einen Alleingang mit Zeitlimit aus. Die bizarre, in vielen Farben leuchtende Felslandschaft wollte ich möglichst lange genießen. Es gibt hier oben weder Wegweiser, noch Markierungen und zumindest in dieser Jahreszeit außer ein paar deutschen Wikinger-Touries auch keine Menschen. Nachdem ich einige Kilometer dem Flusslauf gefolgt war, musste ich trinken. Als ich mich dabei umdrehte, sah ich Noah mir folgen. Als er mich erreicht hatte, erzählte er mir, dass er ganz oben am Berg Schnee gesehen habe und dort hin wolle, um erstmals in seinem Leben diese weiße Pracht anzufassen. Ich versuchte ihm zu erklären, dass wir es niemals bis dorthin schaffen und vor Einbruch der Dunkelheit wieder im Camp zurück sein könnten. Zumindest wollten wir noch ein gutes Stück weitergehen. Als wir mit ein paar kühnen Sprüngen das Flussbett überquert hatten, blieb Noah plötzlich wie versteinert stehen. Aus seiner Hosentasche zog er den Schlüsselbund. Er hatte nicht daran gedacht, diesen an Thomas zu übergeben, damit die anderen den Safaribus aufschließen und Essen bereiten konnten. Voller Gram und schweren Herzens kehrte er pflichtbewusst um und eilte dem Lager entgegen. Ich stieg alleine weiter. Zwei Eland-Antilopen, die meinen Weg kreuzten, ließen sich von mir nicht stören. Der Weg wurde immer schmaler und ausgesetzter und die Landschaft großartiger. Schließlich war auch für mich in einer Höhe von ca. 2.200 m der Umkehrpunkt gekommen. Um halbwegs im vereinbarten Zeitlimit zu bleiben, musste ich den Rückweg, soweit möglich, joggend zurücklegen. Nach einer lauwarmen Dusche gab es gegrillte Leckereien und afrikanische Märchen am Feuer. Auch unser schwarzer Freund lächelte wieder, nachdem ich ihm mein Nichterreichen des Schneefeldes mitgeteilt hatte.

Nach der Wildnis logierten wir im „Wartburger Hof“. Der gleichnamige Ort war im 19. Jahrhundert von deutschen Missionaren gegründet worden. Wir besuchten ein traditionelles Zulu-Dorf, in dem wir viel über die Kultur dieses stolzen Volkes erfuhren. Riesige Zuckerrohrfelder säumten die Straßen, bevor wir St Lucia am Indischen Ozean erreichten. Hier sind in einer flachen See neben Krokodilen insbesondere die folgenden Tierchen zu Hause:

Ein Flusspferd ist sehr interessant,
wird hierzulande Hippo genannt.
Als in St Lucia es uns hat erblickt,
war es keinesfalls entzückt.
Aus dem dicken Leib heraus
stieß es seltsame Töne aus.
Als würde es uns sagen wollen
mit seinem dumpfen Magengrollen:
„Ihr Touries habt recht viel Fortune,
weil ich ein Pflanzenfresser bin.“

Wir besuchten eine Schule, in der pro Klasse etwa 100 Schüler von einem Lehrer unterrichtet werden. Wir sahen traditionelle Rundhütten in kleinen Dörfern, Elendssiedlungen der Schwarzen mit zusammengezwimmerten Behausungen aus Brettern, Blech und Plastikplanen sowie Neubausiedlungen mit kleinen Häuschen aus Ziegeln mit Elektro- und Wasseranschluss. Seit dem Ende der menschenverachtenden Apartheidpolitik vor ca. 15 Jahren hat sich für die mit 77% am stärksten vertretene schwarze Bevölkerung manches verbessert, aber die positiven Entwicklungen gehen teilweise nur recht langsam vonstatten. Wir als Touristen können nicht unwesentlich dazu beitragen, dass sich die Lebensverhältnisse der Menschen verbessern.

Faszinierend für den Afrikabesucher ist natürlich der Reichtum an wilden Tieren, den es so in keiner anderen Region der Erde mehr gibt. Damit das so bleibt, wurden viele Nationalparks und private Tierreservate eingerichtet. Der älteste, größte und bekannteste ist der Krüger Nationalpark, der neben einigen anderen Parks auch auf unserer Reiseroute stand. Die „Big Five“, Nashorn, Büffel, Elefant, Löwe und Leopard, konnten wir neben vielen anderen Tieren in freier Wildbahn erleben. Im Hlane NP des kleinen Königreichs Swasiland hatten wir folgende aufregende Erlebnisse:

In Swasiland gehen wir wirsch
mit einem Ranger auf die Pirsch,
den Orten folgend, oh das fetzt,
wo einen Haufen hingesezt
das ziemlich große Wildgetier.
Da plötzlich stehen wir
vor dem Tier mit Horn auf Nase -
nichts für schwache Nerven oder Blase.
Noch toller kommt es, als der Elefant
fast unser Fahrzeug umgerannt,
seinen langen Rüssel schwingt,
was sehr bedrohlich für uns klingt.
Ganz anders geben sich im Dämmerlicht
die Löwen, denn es stört sie nicht,
dass auf sie gerichtet war
manches deutsche Augenpaar.
Sie liegen wie ein braver Hund,
die Bäuche sind so dick und rund.
Im Camp in Hlane dann zurück
fehlte niemand, auch kein Stück.
So fiel bedauerlicherweise
kein zweites Steak für unsern Reise-
leiter Thomas ab,
es musste tun ein Löffel Pub.

Über viele Highlights, wie feurige Tänze im Buschcamp, einen atemberaubenden Canyon, die alte Goldgräberstadt Pilgrims Rest, die blühende Hauptstadt Pretoria sowie den durch die größten Goldvorkommen der Welt entstandenen, vor Kriminalität strotzenden Moloch Johannesburg könnte ich noch erzählen. Da ich aber den üblichen Textumfang sowieso schon überzogen habe, folgen lediglich noch ein paar Schlussverse.

Ob Krüger-Park, Blyde-River-Schlucht,
wir haben manchen Ort besucht
und uns're Fährten hinterlassen.
Am Abend heißt es: „Hoch die Tassen!“ -
mit einem Büchsen Bier vielleicht.
Nie lange hat der Wein gereicht,
vielleicht war im Kanister doch
irgendwo ein kleines Loch.
Mit Eindrücken voll bis an den Rand
von einem wunderschönen Land
kehren wir nach Deutschland heim,
werden gedanklich oft noch sein
im Süden hier von Afrika,
das uns ein lieber Gastgeber war.

Detlef Weyrauch





SÜDAFRIKA - August 2006

Ach, was muss man oft von bösen
Menschen hören oder lesen,
wie zum Beispiel hier von diesen,
die man Wikinger hat geheißen,
die, anstatt in ihrer Schule
festzusitzen auf dem Stuhle,
im Büro, Präsidium,
auf der Couch, was auch nicht dumm,
zogen in die Welt hinaus,
anstatt zu bleiben schön zu Haus'.
Sie wollten, das ist nicht zum Lachen,
Südafrika unsicher machen.

In Kapstadt schließlich angekommen,
wurden wir in Empfang genommen
von Tom, dem Elefantenmann,
der bei jedem Wetter hatte an
kurze Hose, Badeschlappen,
auf dem Kopfe Mützen, Kappen.

Robben, Paviane, Pinguine
verzogen grimmig ihre Miene,
als wir in ihre Nähe kamen,
ein paar Herren, viele Damen.
Sie konnten es nur schwerlich fassen,
wo man uns wohl freigelassen.

In Mossel Bay am Ozean
Noah schließlich zu uns kam.
Er ward der Fahrer uns'rer Gruppe,
brachte Farbe in die blasse Truppe.

Mancher gibt sich viele Müh'
mit dem lieben Federvieh,
so in Oudtshoorn, wo manch' Strauß
auf der Farm hat sein zu Haus'.
Ein armes Tier griff man sich schon,
zog auf den Kopf ihm ein Kondom.
Die Helga sprang auf seinen Rücken
und ritt auf ihm mit viel Entzücken.

In den Drakensbergen bau'n wir ein Zelt.
Der Blick zum Sternenhimmel fällt.
Wir frier'n uns uns're Ärsche ab,
und dazu gibt es Pab.
Der Justus läuft zur Hochform auf,
hat viele tolle Verse drauf.
Uns wärmen Alkohol und Feuer.
Den Tieren im Wald ist's nicht geheuer.
Zur Strafe wecken sie uns schon
am Morgen drauf mit üblem Ton.

Ein Flusspferd ist sehr interessant,
wird hierzulande Hippo genannt.
Als in St Lucia es uns hat erblickt,
war es keinesfalls entzückt.
Aus dem dicken Leib heraus
stieß es seltsame Töne aus.
Als würde es uns sagen wollen
mit seinem dumpfen Magengrollen:
„Ihr Touries habt recht viel Fortune,
weil ich ein Pflanzenfresser bin.“

In Swasiland gehen wir wirsch
mit einem Ranger auf die Pirsch,
den Orten folgend, oh das fetzt,
wo einen Haufen hingesezt
das ziemlich große Wildgetier.
Da plötzlich stehen wir
vor dem Tier mit Horn auf Nase -
nichts für schwache Nerven oder Blase.

Noch toller kommt es, als der Elefant
fast unser Fahrzeug umgerannt,
seinen langen Rüssel schwingt,
was sehr bedrohlich für uns klingt.
Ganz anders geben sich im Dämmerlicht
die Löwen, denn es stört sie nicht,
dass auf sie gerichtet war
manches deutsche Augenpaar.
Sie liegen wie ein braver Hund,
die Bäuche sind so dick und rund.

Im Camp in Hlane dann zurück
fehlte niemand, auch kein Stück.
So fiel bedauerlicherweise
kein zweites Steak für unsern Reise-
leiter Thomas ab,
es musste tun ein Löffel Pub.

Ob Krüger-Park, Blyde-River-Schlucht,
wir haben manchen Ort besucht
und uns're Fährten hinterlassen.
Am Abend heißt es: „Hoch die Tassen!“ -
mit einem Büchsen Bier vielleicht.
Nie lange hat der Wein gereicht,
vielleicht war im Kanister doch
irgendwo ein kleines Loch.

Mit Eindrücken voll bis an den Rand
von einem wunderschönen Land
kehren wir nach Deutschland heim,
werden gedanklich oft noch sein
im Süden hier von Afrika,
das uns ein lieber Gastgeber war.

Der Urlaub konnte gut gelingen,
weil Tom uns das Land tat näher bringen
als rheinländische Frohnatur
mit Afrikas Sonne im Herzen pur.
Er wollt' uns nicht lange schlafen lassen,
damit wir wirklich nichts verpassen.
Er tat uns abendlich bekochen,
es schmeckte lecker, hat gut gerochen.
Von Mensch und Tier konnt' er berichten,
erzählte manche Nachtgeschichten.

Nicht zu vergessen, Noah, unser Mann,
der so wunderschön lachen kann.
Er hat uns sicher und ungeniert
durch das ganze Land chauffiert,
war stets für einen Spaß zu haben,
konnt' sich am Anblick der Berge laben.

Euch beiden danken wir zum Schluss
mit einem kleinen Obolus.
Wir wünschen euch für alle Zeit
Gesundheit, Glück, Zufriedenheit.
Morgen müssen leider wir geh'n.
Südafrika, auf Wiederseh'n.

Detlef Weyrauch

Johannesburg, 24.08.2006

Drehbuch: Wikinger Reisen
Durchführung / Kamera: Absolut Tours & Safaris
Transporte: Noah Chishanu
Regie / Küche: Thomas Peschen